

# In Würde alt werden

HEKS und die Stiftung Diakonia setzen sich dafür ein, dass betagte Menschen in Rumänien die dringend nötige pflegerische Unterstützung erhalten.

In den Städten Rumäniens boomt es. Das zweitärmste Land der EU holt wirtschaftlich in grossen Schritten auf. Letztes Jahr war Rumänien mit über acht Prozent Wachstum mit Abstand der Rekordhalter in der EU. In den Dörfern jedoch scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Viele Haushalte haben kein fliessendes Wasser. Die nicht asphaltierten Strassen sind staubig und verwandeln sich bei Regen in Bäche. Viele junge Menschen sind abgewandert in die Städte oder noch häufiger ins Ausland, wo man schnell einmal ein Mehrfaches verdienen kann. So kommen zu den 19 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern Rumäniens weitere vier Millionen dazu, die ausserhalb ihres Landes leben – ebenfalls ein Rekord in der EU.

Zurück bleibt die ältere Generation. Ihre Situation wird problematisch, sobald die Menschen gebrechlich werden und Pflege benötigen. Denn die traditionelle Unterstützung innerhalb der Familie funktioniert nicht mehr und die medizinische Versorgung ist sehr lückenhaft. Staatliche Einrichtungen für alte und pflegebedürftige Menschen fehlen fast überall.

Mit ihrem Spitex-Dienst versucht die Diakonia der Reformierten Kirche Rumäniens diese Lücke zu füllen. Er existiert seit 2001 und wurde seither Schritt für Schritt ausgebaut. Heute deckt Diakonia 196 Dörfer in zehn Regionen, vor allem im ländlichen Siebenbürgen, ab. Die Krankenschwestern und Pflegerinnen haben 2017 mehr als 13 000 Patienten und Patientinnen rund 151 000 Mal besucht. Nebst medizinischer Pflege unterstützen sie gebrechliche Menschen auch bei der Körperpflege oder helfen im Haushalt. Für die meist einsamen Menschen ist vor allem der zwi-

schenschliche Kontakt von grosser Bedeutung.

HEKS hat den Aufbau des Spitexdienstes von Anfang an unterstützt. Dabei war es wichtig, dass die Finanzierung nicht alleine aus der Schweiz kommt. Bürgermeister, welche die Spitex in ihrem Dorf haben wollen, müssen einen Teil des Lohnes der Angestellte bezahlen. Dies muss oft zäh verhandelt werden. Nicht selten sind es dann die alten Menschen, die beim Bürgermeister Druck machen. Zusammen mit den Subventionen des Ministeriums für Arbeit, soziale Solidarität und Familie kann die Diakonia 60 Prozent der Kosten finanzieren. Doch die Subventionen aus Bukarest sind sehr instabil, sind in den vergangenen Jahren geschrumpft oder sind in einigen Regionen sogar ganz gestrichen worden. Deshalb arbeitet die Diakonia daran, neben den lokalen Beiträgen mit Beiträgen der betreuten Personen und Spenden aus Rumänien ein weiteres Standbein aufzubauen.

Obschon die monatliche Rente auch nach der jüngsten Erhöhung auf 160 Franken pro Monat immer noch sehr spärlich ist, sind die pflegebedürftigen Menschen bereit, für die Spitexbesuche einen Beitrag zu bezahlen. Vor vier Jahren deckte dieser Anteil lediglich 4 Prozent der Gesamtkosten. Nun decken die Beiträge der Patientinnen und Patienten sowie Spenden aus Rumänien mehr als 14 Prozent des Budgets.

HEKS will die Spitex der Diakonia in den nächsten Jahren weiter ausbauen, da der Bedarf an Unterstützung Zuhause noch weitersteigen wird. Dafür sind finanzielle Mittel nötig. Vor Augen bleibt das Ziel, die Diakonia so aufzustellen, dass ihr Spitexdienst zunehmend eigenständig wird.



Für die pflegebedürftigen Menschen sind die sozialen Kontakte oft ebenso wichtig wie die medizinische Betreuung.

Patenschaftsbericht  
November  
2018

## Patenschaft Betreuung alter Menschen

In den ländlichen Gegenden Osteuropas sind viele alte Menschen auf sich allein gestellt. Für pflegebedürftige alte Menschen ist der nach dem Vorbild der schweizerischen Spitex aufgebaute Hauspflegedienst deshalb sehr wichtig. Mit einer Patenschaft schenken Sie alten Menschen medizinische Betreuung und Zuwendung.

## «An meinem 90. Geburtstag möchte ich wieder laufen können»

Die bald 90-jährige Ágnes Tudóczka aus Ilieni sitzt mit wachem Blick in ihrem Bett. Sie ist zufrieden, obschon ihre Beine zu schwach sind, um selber zu gehen. Die vergangenen zwei Jahre waren schwierig. Nach einem ersten Schlaganfall ging sie selber zum Doktor. Im Winter kam dann der zweite. Ágnes blieb während Stunden auf dem Boden liegen, während durch die offene Haustüre die Kälte eindrang. Bei der Nichte, die in der nahen Provinzstadt lebt und sie bei sich aufnahm, fühlte sich Ágnes nicht willkommen. Das Essen war schlecht und die Wunden an

beiden Beinen wurden immer schlimmer.

Dank dem Spitexdienst der Diakonia und der Unterstützung von Nachbarn kann Ágnes nun wieder zuhause leben. Eine der Wunden ist fast zugeheilt und sie hofft, an ihrem 90. Geburtstag im Februar wieder gehen zu können. «An jedem Tag passiert etwas Gutes, wenn Erika, meine liebe Krankenschwester, zu mir kommt», sagt Ágnes. Sie sei es, die ihr Bett mache und die Kissen schüttle. «Ich bete jeden Tag für sie. Ohne sie würde ich nicht mehr leben».

## «Die Krankenschwestern sind meine Freundinnen»

Die letzten zehn Jahre im Leben von Magda Bálint aus Cluj-Napoca waren von Krebs, Therapien, Operationen und Komplikationen geprägt. Angefangen hat alles 2008 mit Gebärmutterhalskrebs. Nach 50 Tagen Bestrahlung und Chemotherapie war Magda erschöpft. Doch ein nächster Schlag folgte mit einem Darmverschluss wenige Monate später. Magda hat sich davon nie mehr richtig erholt.

Durch eine Bekannte kam sie in Kontakt mit dem Spitexdienst der Diakonia. Weil bei einer Operation die Neben-

schilddrüse verletzt wurde, die jetzt kein Kalzium mehr produziert, erhält Magda das Mineral regelmässig per Spritze. Spitex-Frauen besuchen sie jeden Tag. Die medizinische Unterstützung durch Diakonia ist das eine. «Die Krankenschwestern sind meine Freundinnen», sagt Magda. «Sie klagen nicht, sondern stehen mir einfach bei, umarmen mich und lächeln mir zu, wenn ich es nötig habe». Dass das Leben weitergeht, durfte Magda Ende August erfahren. Ihr Sohn hat geheiratet und Magda konnte in einem wunderschönen Gala-Kleid an seiner Hochzeit teilnehmen.



Magda Bálint ist täglich auf die Unterstützung der Spitex angewiesen.



Ágnes Tudóczka wird von der Spitex und von Nachbarn unterstützt und kann nun wieder zuhause leben.